

Frankfurter Allgemeine Archiv

Donnerstag, 23. März 2017

VIDEO

THEMEN

BLOGS

ARCHIV

F.A.Z.-THEMA

[Zurück zur Ergebnisseite](#)

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.03.2017, Nr. 72, S. 16

Italien, Land des Postfaktischen

Der niederländische Minister Dijsselbloem wird falsch zitiert. Doch weil die Verfälschung so gut ins Bild passt, halten Politiker und Journalisten in Italien an ihr fest. Beobachtungen aus einer erregten Scheinwelt.

MAILAND, 24. März

Vage Darstellung der Fakten in den Medien und realitätsferne Höhenflüge der öffentlichen Diskussion sind in Italien eng miteinander verknüpft. In der Episode um den niederländischen Finanzminister Jeroen Dijsselbloem geht es vordergründig um die falsche Übersetzung eines Interviewzitats. Die Empörung gehört zu einem Komplex, in dem sich die Italiener schon immer als Opfer nordeuropäischer Verschwörungen sehen und nun weit von der ökonomischen Realität Europas entfernt haben.

Die gemeinschaftliche Entrüstung ist, was sich Politiker und Medien wünschen, und der undiplomatische Dijsselbloem bietet dafür eine willkommene Zielscheibe. Einen Tag lang suchten sich Italiens Politiker und Kommentatoren in beißenden Kommentaren über den niederländischen Finanzminister zu übertreffen. Der Le-Pen-Verehrer und Lega-Vorsitzende Matteo Salvini schoss den Vogel ab, als er meinte, "Dijsselbloem gehört in die Nervenklinik". Der ehemalige Ministerpräsident Matteo Renzi war besonders schnell: "Je eher er zurücktritt, umso besser ist es", schrieb er in seinem Blog. "Ein Minderbemittelter, der gewohnheitsmäßig ins Fettnäpfchen tappt", sagte Sebastiano Barisoni in seiner Livesendung. Er ist Chef von Radio 24, das zum Zeitungsverlag "Il Sole 24 Ore" und indirekt dem Unternehmerverband gehört.

Über die Frage, ob und wie viel Kritik an dem niederländischen Eurogruppenchef gerechtfertigt ist, lässt sich lange diskutieren. Jedenfalls hatte sich Dijsselbloem ganz anders ausgedrückt, als ihm die überwiegende Mehrheit der italienischen Medien

und Politiker unterstellte. Die Nachrichtenagentur Ansa zitierte: "Die Länder Südeuropas ,geben all ihr Geld für Alkohol und Frauen aus und rufen dann nach Hilfe.'" Für Zeitungen und Politiker wurde dieser Satz zum Ausgangspunkt für vielerlei Betrachtungen über Alkoholkonsum und Prostituierte in Schaufenstern in den Niederlanden, über die Coffeshops mit Drogenverkauf, über das unerträgliche Maß an Moralisieren und Besserwisserei aus Nordeuropa. "Aber Berlin verteidigt ihn", titelt die Wirtschaftszeitung "Il Sole 24 Ore".

Der Niederländer hatte sich eigentlich ganz anders ausgedrückt. Die Anspielung auf Alkohol und Frauen hatte er auf sich selbst bezogen: "Ich kann nicht mein ganzes Geld für Schnaps und Frauen ausgeben und anschließend Sie um Ihre Unterstützung bitten. Dieses Prinzip gilt auf persönlicher, lokaler, nationaler und eben auch auf europäischer Ebene." Doch für Ansa-Chefredakteur Luigi Contu ist trotz der Unterschiede zwischen den Zitaten klar, dass sich Dijsselbloem auf die südeuropäischen Länder bezogen habe. Allein der Umstand, dass der Niederländer in Italien und außerhalb von den Lesern seines Interviews kräftig kritisiert worden sei, belege, dass die Agentur keinen Fehler gemacht habe. Und dass sich Dijsselbloem nun nach einem europäischen Sturm entschuldigt hat, gilt nachträglich als Beweis. Zur Übersetzung des Zitats kommt allerdings kein Wort.

Massimo Gramellini vom "Corriere della Sera", Autor einer beißenden Kolumne seiner Zeitung, ist noch kategorischer: "Wenn er sagt, dass ihm jemand Geld schuldet, und kurz danach darüber spricht, dass man Geld nicht für Frauen und Alkohol verwenden sollte, ist die Verbindung klar." Dijsselbloem habe auch die Gelegenheit verpasst, die Sache zu korrigieren.

Jenseits dieser Mehrheitsmeinung lassen sich vereinzelt kritische Stimmen einfangen: "Da bin ich sprachlos", sagt eine im Fernsehen bekannte Kommentatorin. "Haben wir also Dijsselbloem etwas angedichtet, was er nicht einmal im Traum hätte sagen wollen? Da ist es surreal, wenn sich niemand die Mühe macht, die Übersetzung zu prüfen." Und wie kommt es zu solchen Entwicklungen? "Weil die Journalisten mehr Bedarf an Fake News haben als an echten Nachrichten", lautet die Antwort.

Der Publizist Fabrizio Rondolino, ehemals Kommunikationsdirektor von Ministerpräsident Massimo D'Alema, findet, dass Dijsselbloem einiges falsch gemacht hat. "Doch muss man hinzufügen, dass er in der Substanz recht hat. Italien hat die Angewohnheit, allzu oft die Schuld auf Europa zu schieben und die eigene zu vergessen. Es ist ein altes Laster, sich vor der eigenen Verantwortung zu scheuen." Auch der von Renzi begeisterte junge "Foglio"-Chefredakteur Claudio Cerasa sieht den Niederländer zu rigide, mit falsch gewählten Beispielen, und dennoch grundsätzlich im Recht. "Während der vergangenen Jahre mussten sich die nordeuropäischen Länder um die im Süden kümmern, die in einigen Fällen ihre Mittel schlecht ausgegeben haben oder manche Gelder aus Brüssel gar nicht." Sich

über Dijsselbloem aufzuregen sei leicht - "vor allem, wenn es darum geht, antieuropäische Stimmung anzufachen". Man solle ihn lieber nach Süditalien einladen und ihm zeigen, dass Europa ohne den Süden keine Zukunft habe.

Ein Korrespondent aus Südeuropa nimmt dagegen die Italiener beim Wort: "Ironischerweise ist die verdrehte Unterstellung richtig", urteilt Rossend Domenech von "El Periodico" aus Barcelona. "Es genügt doch, sich einmal anzusehen, was mit den europäischen Fonds passiert." Da gelte Korruption schon als unvermeidliche Krankheit. "Das Geld ist wohl nicht immer für Alkohol und Frauen ausgegeben worden, aber für die Verwandten und Parteien der maßgeblichen Politiker".

Die Episode um Dijsselbloem sei nur ein Indiz für viel tiefer liegende Missstände, meint Mario Seminerio, Wirtschaftsanalyst und Leitartikler bei "Il Fatto Quotidiano" und Betreiber eines Blogs, der schon mit dem Namen "Phastidio" - Ärgernis - die Richtung ausdrückt. "Wenn eine Agentur eine Nachricht lanciert, macht sie manchmal einfach einen Fehler, in anderen Fällen liefert sie einfach allzu gerne Skandalstimmung. Die Zeitungen lancieren die Sache dann, ohne weiter nachzudenken", sagt Seminerio. Der Gedanke von der Bedrohung Südeuropas durch die dunklen Kräfte des Nordens gehöre zum Zeitgeist. "Und die Medien haben entdeckt, dass man nur Käufer oder Leser holen kann, wenn man den Leuten einen Grund für Entrüstung liefert. Daher werden die Nachrichten verbogen und vergewaltigt, bis man sich damit austoben kann."

Seminerio beklagt, wie die Meute schlecht informierter Politiker über wenig aussagekräftige Monatszahlen aus der Wirtschaft herfalle, um eine Sekunde Popularität zu gewinnen, und wie in Italien immer mehr ein wirtschaftspolitisches Weltbild entworfen wird, das von der Realität weit entfernt ist. Nur so haben sich in Italien derart viele Legenden festgesetzt. Da wurde angeblich der arme Silvio Berlusconi durch eine Intrige von Angela Merkel um sein Amt gebracht, weil er sich gegen die Wirtschaftsinteressen Deutschlands gewandt habe. Italiens Wirtschaft kann angeblich nur deshalb nicht wachsen, weil die vom Norden auferlegte Austerität alle Impulse erstickt. Die deutsche Regierung hat angeblich ihren Banken 250 Milliarden Euro in bar überwiesen, um die eigene Finanzwelt zu retten, nur um sich jetzt bei Rettungsversuchen in Italien kleinlich in den Weg zu stellen. Und der "Corriere della Sera" beschreibt, wie angeblich Deutschland und seine Politiker wegen des großen Außenhandelsüberschusses auf einem riesigen Berg von Geld sitzen, den sie der Weltwirtschaft entzogen hätten. Zur heutigen 60. Geburtstagsfeier der Europäischen Einigung gibt es für die Mehrheit der italienischen Politiker nur eins: Die Verträge müssen völlig neu verhandelt werden, und angeblich warten alle nur auf die italienischen Ideen für neue Vereinbarungen.

Wer die Wertungen des Ökonomen Seminerio als Einschätzung eines Außenseiters abtun will, erhält Widerspruch aus der Zitadelle der journalistischen Qualität, vom

"Ordine dei Giornalisti", der Journalistenkammer Italiens. Die verlangt von Journalisten eine Eingangsprüfung, die wie bei Rechtsanwälten oder Architekten den Qualitätsstandard sichern soll. Doch ausgerechnet dort hat gerade der Präsident frustriert aufgegeben - der Qualitätsgarant des italienischen Journalismus der anerkannte Doyen der Parlamentsjournalisten, Enzo Jacopino. Sein Abschiedsbrief enthält ein vernichtendes Urteil: "Das Bemühen um die Rückkehr zur Glaubwürdigkeit des Berufsstandes hat sich als eine große Pleite erwiesen", schreibt Jacopino. "Ich weiß nicht, wo der bedingungslose Respekt vor der Wahrheit und die Würde der Personen geblieben ist. Vorherrschend sind perverse und unverantwortliche Spielchen militanter Gegner, Sektiererei, Oberflächlichkeit, Gebrüll und Vulgarität." Für den Ökonomen Seminerio sind die Konsequenzen klar: "Wir leben in unglücklichen Zeiten, und das Ganze wird nicht gut enden."

TOBIAS PILLER

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main
 Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte für F.A.Z.-Inhalte erwerben Sie auf www.faz-rechte.de

[Zum Seitenanfang](#)

Artikel

Veröffentlichungsdatum	25.03.2017
Quelle	Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.03.2017, Nr. 72, S. 16
Ressort	Feuilleton
Seitenüberschrift	Medien

Drucken

Speichern

Nach ähnlichen Artikeln suchen

Person

Dijsselbloem, Jeroen

Land

Italien

Sachgebiet

Kultur

Innenpolitik

- Gesellschaft
- Kommunikation und Medien

Suchen